Ersteint
Dienstag und Freitag.

Redaktion:
Wiener Straße Nr. 72.

Expedition:
Rannhaus-Nr. 190.

Insertionsgebühren:
für die 2spaltige Zeile oder deren
Raum für 1 Mal 6 kr., 2 Mal
8 kr., 3 Mal 10 kr. Insertions-
tempel jedes Mal 30 kr.

TRIGLAV.

Abonnement für Laibach

ganzzährig 5 fl. — kr.
halbjährig 2 „ 50 „
vierteljährig 1 „ 25 „

Durch die Post

ganzzährig 6 fl. 40 kr
halbjährig 3 „ 20 „
vierteljährig 1 „ 70 „

Einzelne Exemplare kosten 5 Rfr

Zeitschrift für innerösterreichische Interessen.

Verlag und Druck von
J. Blasnik in Laibach.

(Manuscripte werden nicht zurückgesendet.)

Verantwortlicher Redakteur:
Eduard Pour.

II. Jahrgang.

Freitag, den 1. Juni 1866.

N^o. 44.

Zur Schulfrage.

—t— Es zirkulirte gegenwärtig unter den hochw. Schuldistriktsaufsicthen Krains eine an das hochwürdige Konfistorium gerichtete Petition Behufs einer den Bedürfnissen des Landmannes entsprechenden Reorganisation des Volksschulunterrichtes. Dieselbe enthält zwei Punkte; der erste gibt in Kürze an, was in der Volksschule künftighin eigentlich gelehrt werden sollte, auf daß sie sich für das Landvolk in der That zu einer wahren Bildungsanstalt gestalten würde, — der zweite weist hingegen auf das Hinderniß hin, welches sofort entfernt werden müsse, falls jenes erreicht werden wolle. Dies das Resumé des Gesuches. Einige der hochw. Schuldistriktsaufsicthen haben dieses Gesuch als ein ihre Ansicht enthaltendes nur einfach unterschrieben, während andere auch noch erläuternde Anmerkungen hinzugefügt, wodurch die Petition weit mehr motivirt erscheint und an Begründung gewinnt. So hat der hochw. Kanonikus und Schuldistriktsaufseher des Wippacher Bezirkes Herr G. Grabrijan seine diesfällige Ansicht zu der genannten Einlage in einer derart gebiegenen Separat-Abhandlung kundgegeben, daß sie zur allgemeinen Kenntniß gebracht zu werden verdient, — und, da ich in der angenehmen Lage bin, im Besitze dieses genannten Votums zu sein, so beile ich mich den verehrten Lesern Ihres geschätzten Blattes solches dem vollen Inhalte nach mitzutheilen, es lautet wörtlich, wie folgt:

„Das vorliegende, von meinem verehrten Freunde in Radmannsdorf entworfen und von den hochwürdigsten Herren Amtscollegen mit aller Bereitwilligkeit acceptirte Gesuch um Reorganisation des Volksschulunterrichtes zeugt von der rechten Ansicht über die Grundlagen, auf welchen die eigentliche Volksschule beruhen müßte, wenn sie den erwünschten Nutzen schaffen soll. Die beiden Gesuchspunkte stellen Weisungen auf, was anzustreben ist, und welche Hindernisse zu beseitigen sind, damit die Volksschule zur geheißenlichen Wahrheit werde.

So nahe auch der rechte Begriff einer Volksschule dem menschlichen Verstande liegt, so konnte er sich ungeachtet der löblichsten Bestrebungen die wahre Geltung doch nicht verschaffen. Man ging entweder von der Ansicht aus, daß die untern Volksschulen nur Abrihtungs- und Befähigungsschulen für den Eintritt in die Mittel- und höhern Schulen sind, nur beachtete man nicht, daß eine immense Majorität der Volksschulkinder diesen weiteren Schulweg gar nicht betritt, — oder man stellte sich mit der Summe des schon im Anfange dieses Jahrhunderts Vorgeschiedenen zufrieden, ohne sich befragt zu haben, was hiedurch erzielt wird. Und — in der That, was forderte man bisher von einer untern Volksschule? Um hier den Religionsunterricht nicht in den Bereich zu ziehen, beschränkte sich das Beforderte auf das Lesen, Schreiben und Rechnen, und wenn es noch höher gehen wollte, auf die Plage der deutschen Grammatik, ohne sich wieder gefragt zu haben, wozu denn eigentlich alles dieses sei? Die Nothwendigkeit des eben Erwähnten als Grundbedingung für alles Weitere will ich hier nicht in Abrede gestellt haben; allein Niemand wird mir bestreiten können, daß das Lesen, Schreiben, Rechnen und die Sprachlehre nach den besten Anforderungen zu kennen, weiter nichts ist, als sich Mittel zum eigentlichen Unterrichte für das berufliche Leben erworben zu haben. Mit dem Lesen- und Schreibekennen hat man dem Bauernkinde nur erst Mittel und Werkzeuge in die Hand gegeben, gleichwie — man ihm ein Gartenmesser, eine Hacke, Haue zc. geben kann, welche es ohne weitem Unterricht behufs der Anwendung dieser Mittel entweder wegwerfen oder mißbrauchen wird.

Daß man mit den beigebrachten Mitteln des Lesens, Schreibens und Rechnens für die Schuljugend den eigentlichen Unterricht in den verschiedensten Erfordernissen für das berufliche Leben einzuführen als nothwendig erkannt hätte, fiel Niemanden ein, und so geschah es, daß man am Ende des vollendeten sechsjährigen Schulkurses die Jugend bei allem ihrem Lesen- und Schreibekennen, ohne den eigentlichen Unterricht in der Ausbildung für das praktische Leben empfangen zu haben, ohne allen praktischen Gewinn nach Hause geschickt hat.

Man wird mir freilich einwenden, daß es noch Sonntagschulen gebe, worin mit einer reiferen Schuljugend zu thun ist, und hier daher allhier mit besserem Erfolge dieser praktische Unterricht erteilt werden kann; allein es ist auch nicht unbekannt, wie armselig diese Sonntagschulen schon nach ihrer Institution und ihrer Lebensäußerung sind, und wie wenig sie unter gegenwärtigen Umständen leisten können.

Den Begriff von der Volksschule, wie sie bisher bestand, hat der schlichte aber praktische Bauernverstand dadurch treffend abgeurtheilt, daß er sagt: „Ein geschulter Bauer, ein schlechter Bauer!“ damit will er gesagt haben, daß ein junger Mensch mit dem Lesen- und Schreibekennen sich zu seinem Berufe nicht nur nichts erworben, sondern nur den Dünkel eingefogen hat, daß es sich für ihn als einen Geschulten nicht mehr zieme in das bäuerliche eingzugreifen.

Daß das bloße Lesen- und Schreibekennen den Menschen allein nicht beseliget, wenn er sonst nichts gelernt hat, diese Kundigkeit — wo möglich — nach allen Seiten auszubeuten, um sich hiemit ehrlich sein

Brot zu verdienen, lehrt uns auch die Erfahrung; — denn sonst würde das leider immer mehr überhandnehmende Belagern unserer Zimmerthüren seitens des Schreibervolkes nicht zur Tagesordnung gehören. (Einen traurigen Beleg zu dem Gesagten liefert uns auch die Wahrnehmung, wenn wir selbst den strafgerichtlichen Schauplatz betreten, daß unter den Gefasteten die Zahl derjenigen, welche nie eine Schule besucht haben, noch immer die geringste sein dürfte!

Und hiemit glaube ich des Beweises genug angeführt zu haben, daß das bisher in den Schulen Angestrebte, d. i. das alleinige Lesen, Schreiben und Rechnen nur erworbene Bildungsmittel, aber kein Unterricht in der nothwendigen Volksbildung, und daher die Schulen ohne letztere nicht nur nutzlos sind, sondern auch die mit Zwang aufgebrachten schweren Opfer der Schulgemeinden für die Schulen rein verworfen werden.

Wippach, im Mai.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber den Düngerwerth der menschlichen Exkremente mit spezieller Beziehung auf die Verwendung der Laibacher Kloaken.

Von P. N. Feuser.

III.

Jetzt sind wir soweit, den Begriff Dünger genau definiren zu können.

Dünger ist ein jeder Körper, welcher ganz oder auch nur zum Theil die Nährstoffe enthält, welche eine zum Uebergange in die Pflanze geeignete Form und Beschaffenheit entweder schon besitzen oder doch erlangen können. Dann sind unter Dünger auch noch alle solche Elemente zu verstehen, welche die Pflanzenentwicklung fördern.

Die Agrilkulturchemie und Pflanzenphysiologie haben praktisch festgestellt, daß die Pflanzen dem Boden, auf welchem sie gewachsen sind, alle diejenigen Stoffe entnommen haben, aus denen sie bestehen, und daß die Atmosphären nur fördernd auf die Pflanzenentwicklung wirken.

Man ist nun zur Ueberzeugung gekommen, daß es nicht ein einzelner ganz besonders wirkender Stoff ist, welcher die Bodenproduktionskraft bedingt, sondern daß alle die einzelnen Dünstoffe, welche die Pflanzen zu ihrer Ernährung bedürfen, insofern gleichwertig sind, daß bei dem gänzlichen Mangel auch nur eines einzigen der erforderlichen Dünstoffe alle anderen wirkungslos bleiben und eine volle Pflanzenentwicklung unmöglich gemacht wird.

Auf bloßem Kalk, bloßer Asche, Seife, ausschließlicher Thonerde und Eisenstaubmehle u. s. w. wird eine Pflanze nicht vegetiren können und doch bedarf sie und entnimmt je nach ihrer Individualität alle diese und noch mehr Dünstoffe dem Boden, auf welchem sie wächst.

Fehlen z. B. diesem Asche und Kalk, hat er alle anderen zur Pflanzenernährung nöthigen Nährstoffe, so wird eine Kalkdüngung von vortrefflicher Wirkung sein — ohne daß der Kalk eben wegen dieser speziellen Wirksamkeit als Universaldüngemittel betrachtet werden könnte.

Der Bauer weiß aus seiner theuren Praxis, in welcher Art er düngen muß, je nach der Beschaffenheit seiner Acker und der auf ihnen anzubauenden Früchte. Er kennt z. B. den Werth einer Aschen- und Kalkdüngung auf mineralarmen Moorboden, nassen Thonäckern und Wiesen ebensowol, wie die Indifferenz, ja je nach Umständen sogar den Nachtheil solcher Düngemittel auf dem kalkhaltigen Schotterboden.

Als bester und für alle Verhältnisse passender Dünger gilt dem gewöhnlichen Landmann, sowol durch Tradition wie durch die eigene Erfahrung begründet, gut gefaulter Stallmist als Universal-Düngemittel.

Durch jede Ernte wird dem Boden eine gewisse Menge der in ihm entweder von Natur vorhandenen oder durch Düngungen gegebenen Pflanzennährstoffe entnommen. Durch fleißige Bearbeitung und Brachen werden natürliche Nährstoffe des Bodens in eine zum Uebergange in die Pflanze löbliche Form gebracht. Je nach ihrer Art bedürfen die einzelnen Kulturgewächse auch wieder mehr oder weniger von den verschiedenen Pflanzennährstoffen und so kommt es denn, daß Wirthe bei zweckmäßigen Fruchtwechselwirtschaften, Brachen und durch besonders fleißiges Acken auch ohne Düngung mehr und größere Erträge erzielen können, ehe eine Erschöpfung des Bodens eintritt, wie die landwirthschaftlichen Schlenbriane.

Alles nehmen hat seine Grenze und so können wir dem Boden auch nicht mehr Ernten entnehmen, als er Nährstoffe zur Erntenerzeugung besitzt.

Um den Boden nun in Pflanzenproduktionskraft zu erhalten, müssen wir ihm alle diejenigen Nährstoffe zurückgeben, welche wir ihm durch eine Ernte entnommen haben, was wir darüber geben, ist als Bodenbereicherung zu betrachten. Unter diesem Prinzipie wird die rationelle Düngerlehre verstanden.

Wenn wir die Ernten ohne Weiteres wieder unterpflügen und nicht konsumieren wollten, so würden wir den Boden mindestens in seiner Produktionsfähigkeit erhalten. Aber das wäre Unsinn, denn wegen den Erträgen, wegen dem Reingewinn treiben wir Ackerbau.

Rationell wäre, die Ernten durch Viehhaltung und landwirtschaftliche Nebengewerbe auszunutzen und deren Abgänge dem Boden als Ersatz für die ihm entnommene Kraft wieder zurückzugeben. Aber das können nur sehr bemittelte und große Wirtschaftsbesitzer thun, wohingegen 95% der Landwirthe genöthigt sind und bleiben werden, die landwirtschaftlichen Rohprodukte auf den Markt zu bringen.

Das Gros der Landwirtschaft ist also durchaus nicht im Stande, in ihren Wirtschaften von den eigenen Fecshungen so viel Dünger zur Erhaltung der Produktionskraft ihrer Felder zu erzeugen, wie sie ihnen durch die Ernten entziehen.

Ein großer Theil der landwirtschaftlichen Bodenprodukte geht theils in rohem Zustande, theils natürlich oder künstlich verarbeitet zum Konsum in die Städte, um hier in Form von menschlichen Excrementen auf die künstlichste Art und Weise per Wasser der landwirtschaftlichen Produktionskraft entgegen zu werden.

Betrachten wir nun einmal den Kreislauf der jährlichen Ernten eines kleinen Ackerbauers, dann wird der Düngerwerth der menschlichen Exkremente und die Nothwendigkeit, dieselben der Landwirtschaft sorgsam zu erhalten, auf's Klarste hervortreten.

Politische Mundschau.

(Kongress.) Als Napoleon 1863 in seiner Thronrede an den gesetzgebenden Körper einen Kongress zur Revision der Verträge von 1815 in Vorschlag brachte, hat die alte Diplomatie diese Anregung geringschätzig abgewiesen. Napoleon schwieg und — handelte. Heute, kaum 2 1/2 Jahre darnach, zwingt er, die politische Situation beherrschend, die Widerstrebenden in den Kongress, und hat dabei noch die Genugthuung, die Initiative zur Pariser Konferenz von jenem Albion mit ergriffen zu sehen, dessen Staatsmänner 1863 das Kongress-Projekt mit Hohn abgelehnt hatten. Daß der Mann an der Seine, welcher im Bewußtsein seiner geistigen Potenz den Muth hatte, sich selbst einem Emporkömmling zu nennen, die „legitime“ Diplomatie der meisten europäischen Staaten bei jeder Gelegenheit besiegte, beweist weniger, wie groß Napoleon, als, wie unendlich klein die politische Weisheit der Diplomatie des europäischen régimes ist.

(Oesterreich.) Die ernannte Staatsschulden-Kontroll-Kommission hat über die Finanz-Gebahrung einen Vortrag an Se. Majestät erstattet, dessen Inhalt und Kritik im Großen und Ganzen leider nur zu richtig, dessen Tendenz aber entschieden verwerflich ist. — Ueber das vorjährige November-Ansehen wird in gedachtem Berichte bemerkt: „Die Abschließung dieses Ansehens, welche zu einer Zeit geschah, wo der Friede noch nicht bedroht erschien, erfolgte zu den ungünstigsten und lästigsten Bedingungen, und hatte sofort eine wesentliche Herabdrückung der Kurse sämtlicher Staatspapiere zur Folge, welche eine allgemeine Erhöhung des Zinsfußes und Werthverminderung aller anderen Effekten, und damit eine weitere Verschlimmerung des volkswirtschaftlichen Leidens des Reiches nach sich zog.“ — Wenn die Kontroll-Kommission ferner mit Recht sagt, daß das Gesetz vom 5. Mai d. J. über die Staats-Zwangnoten mit dem 22. Artikel des Münzvertrages vom 24. Jänner 1867 — rückfichtlich der Verbots-, Staatspapiergeld mit Zwangskurs auszugeben — und mit den österreichischen Bankstatuten nicht im Einklange stehe, so entsteht die

Frage, ob Angesichts der durch die Kriegslage bedingten österreichischen Finanzverhältnisse überhaupt eine andere Finanzmaßregel möglich war, als Staatspapiergeld zu schaffen, eine Frage, auf die wir nur „Nein“ antworten können. — Wenn aber die Kommission schließlich die Wiederherstellung der „Stirten“ Reichsvertretung urgirt, so hat sie damit der guten Sache weit mehr geschadet, als mit ihrer obigen Finanz-Kritik genügt: Der Februar-Reichsrath hat Oesterreich unermesslichen Schaden zugefügt, — ihn heute wieder einberufen, wäre geradezu ein staatsgefährliches Experiment.

Ein Gesetz vom 25. d. M. ordnet an, daß, um dem Bedürfnisse des Kleinverkehrs nach Scheidemünze zu entsprechen, die Hinausgabe von Münzscheinen zu zehn Kreuzer, deren Betrag auf 4 Millionen beschränkt wurde wieder bis auf den Betrag von 12 Millionen Gulden O. W. zu erhöhen ist.

Das k. k. Kriegsministerium hat die Zusammensetzung einer permanenten Rechnungskontroll-Behörde angeordnet, deren Aufgabe es ist, die ordnungsmäßige Verwendung der für den Armeeaufwand in Anspruch genommenen außerordentlichen Kredite zu überwachen. Da hierzu auch die Ueberwachung der abzuschließenden Lieferungsverträge gehört und dabei der Grundsatz freier Konkurrenz streng eingehalten werden soll, so können wir die Einsetzung einer solchen Kommission nur anerkennend begrüßen, weil sie uns zu der Hoffnung berechtigt, daß diesmal nicht, wie dies der Armeeverpflegung in früheren Kriegen vorgerufen wurde, unsere Soldaten durch die Willkür der Lieferanten zu leiden haben werden.

(Böhmen.) Ueber die Audienz der jüngsten Prager Deputation bei Sr. Maj., welche dem Kaiser eine Ergebniss-Adresse von Seite der böhmischen Hauptstadt unterbreitete, melden wir noch folgende Einzelheiten. In gegenwärtiger Zeit haben Militärparteien bei den Audienzen stets den Vortritt. Die Prager Deputation wurde aber vor den anwesenden Militärs vorgelassen. Sr. Maj. sprach mit jedem einzelnen Mitgliede der Deputation und sich sehr lobend über die Thätigkeit des böhm. Landtags von 1866, sowie den Wunsch aus, daß alle Beschlüsse desselben dem Königreiche Böhmen erprießlich sein mögen.

Der rühmlichst bekannte Prager Buchhändler und Eigenthümer der dortigen National-Buchdruckerei, Ignaz Leopold Kobler, ist am 26. in Johannisbad gestorben.

(Ungarn.) Aus Pest wird gemeldet: Die ungarischen Mitglieder der Regnikolar-Deputation in der kroatischen Angelegenheit hatten am 27. d. eine Sitzung, in welche der Antwortentwurf auf die Eingabe der kroatischen Deputirten berathen wurde. Dieser Entwurf wurde gutgeheißen und wird den 28. d. in einer gemischten Sitzung den kroatischen Deputirten übergeben werden. Derselbe soll, wie die „Pester Korrespondenz“ erfahren hat, in Betreff der von Kroatien ausgesprochenen Autonomie den Wünschen Kroatiens entsprechen; in Betreff der gemeinschaftlichen Angelegenheiten mit der Gesamtmonarchie aber auf den Zeitpunkt hinweisen, wo ein staatsrechtlicher Vergleich für Ungarn spruchreif wird, daher bis dahin ein Ausgleich mit Kroatien auf der von dort her ausgesprochenen Basis in der Schwebe bleiben muß. Die Territorialfragen wie Fiume und die Murinsel werden im Sinne der Integrität Ungarns behandelt, die gemeinschaftliche Gesetzgebung Ungarns und Kroatiens in Betreff der Zivil- und Kriminalsaktionen und des öffentlichen Rechtes wird für den ungarischen, auch von Kroatien zu beschickenden Landtag vorbehalten. Diese Antwort wird jedoch mit dem Vorbehalt gegeben, daß der ungarische jetzt versammelte Landtag die Ansichten der Regnikolar-Deputation in letzter Instanz

Feuilleton.

Biografie einer Zigarre.

Ich gelangte zum Bewußtsein meiner Existenz in der Zigarrenfabrik zu N., frühere Erinnerungen besitze ich keine, oder besser gesagt nur verworrene; unklar kömmt's mir vor, als wäre an mir viel gedreht, gewalzt und gepreßt worden, ehe ich aus der Hand meines Schöpfers hervorging. Mein Schöpfer war eigentlich eine Schöpferin, und zwar eine Frauensperson, älter und häßlicher, als alle übrigen, die sich innerhalb meines Gesichtskreises befanden, und die Alle daselbe thaten, was meine Erzeugerin machte, nämlich — Zigarren drehen.

Ich bin jung, daher noch unverdorben, und es fällt mir nicht ein, irgend ein Gefühl kindlicher Erinnerung oder Dankbarkeit für die Urheberin meines Daseins zu heucheln, da ich keines von beiden empfinde.

Sie schuf mich, musterte mich und warf mich mit den zwei Worten: „Geh' Mit“ zwischen die übrigen Zigarren; — so viel ich aus dem Gespräch meiner übrigen Schwestern herum entnehmen konnte, war ich total verpaßt, das heißt, ich war schwarz wie ein Mohr, statt gerade und schlank, schiffelförmig und bucklicht ausgefallen und das Deckblatt schloß sich so nachlässig um meine jugenblichen Glieder, daß ich mir innerhalb der ersten Stunden meines Daseins einen Schnupfen holte, der sich später zu einem soliden Rheumatismus ausbildete, was wieder zur Folge hatte, daß ich überall Luft zog, nur gerade an dem Orte nicht, wo ich als intelligente Zigarre dieselbe zu haben verpflichtet gewesen wäre.

Sei dem nun, wie es immer wolle, ich war einmal da und mußte „mit oder ohne Luft“ meiner Bestimmung entgegen gehen.

Am Abende meines Geburtstages kam ein alter Herr mit Vatermördern, zwischen denen sein Kopf wie in einer Zwangsjacke saß, zu der Tafel, auf welcher wir aufgeschichtet lagen, und befahl einem anderen Herrn, der hinter ihm stand, und der sich durch eine übermäßig lange und dünne Nase, die vom Profil gesehen viel Ähnlichkeit mit einem Ziegenrücken hatte, auszeichnete, uns auseinander zu breiten und abzuzählen.

Der Besitzer der langen schmalen Nase wühlte nun mit seinen langen schmalen Fingern zwischen uns herum, so daß ich auf das äußerste Ende des Haufens gerieth.

Ich sehe die Szene, die statt fand, als hätte sie sich soeben zugezogen.

Der alte Herr entsetzte sich, als er meiner Gestalt ansichtig wurde, derart, daß er bei der raschen Kopfwendung, die er nach dem Fabrikaufseher, der ganz demüthig im Hintergrunde stand, machte, sich um ein Haar an den scharfen Krügen den Hals abgeschnitten hätte, er schien seinen Augen nicht zu trauen, griff in die Tasche, holte seine Augengläser, wuschte sie sorgfältig, setzte sie auf die Nase und brachte mich in den Bereich des Focus seines nun bewaffneten Auges.

Himmelsakferment und Kreuztürken, fluchte er, was ist das für eine Mißgeburt? Wer sitzt da? gewiß die faule Marietta, 25 Soldi Strafe, donnerte er und warf mich in den Haufen zurück.

Tags darauf wurden wir je 25 Stück in ein Bündel und zwei Bündel in je ein blaubedrucktes Packet gebracht.

Na! wer dich einmal kriegt, wird Vorspann brauchen, brummte ein alter Arbeiter mit schneeweißem Schnurbart, der meine widerspenstigen Glieder in das Bündel zwängte, und wahrhaftig sind diese seine Worte profetisch gewesen.

Nun wurden wir in eine große Kiste gesteckt, deren Deckel die Nummer 4000 erhielt und wanderten ins Magazin, wo wir zwei volle Jahre liegen mußten, um uns, wie es nach dem technischen Ausdrucke heißt, zu qualifizieren.

Eines Tages wurde unsere Kiste herausgeschafft, ich hörte den Herrn mit der Ziegenrückenase ausrufen: Nr. 4000 nach Laibach, und lag den sechsten Tag darauf im Tabak-Magazin der besagten Hauptstadt glücklich vor Anker.

Nach einigen Tagen wurde unsere Kiste in die Haupttrafik überführt und am Samstag vor der Pfingstwoche trug mich bereits ein junger Mensch, der von Weitem nach Kaffee und Eichorie roch, und daher ein Schweizer sein mußte, in ein Kaffeehaus.

Ich war glücklich, als ich erfuhr, der hoffnungsvolle Eidgenosse gehöre zum Personal des Elefanten-Café, und von diesem Augenblicke angefangen kam ich auch zu der vollen Ueberzeugung, daß mich mein Geruchsorgan getäuscht, und daß jene Eichoriengeruchswellen, die meine Nase umschwebt hatten, eigentlich superfeiner Vanigliaduft waren.

Der junge Mensch plazierte das Paket vor der Hand zwischen einer Flasche Maraschino und einer Flasche echten Alpenjäger-Magenbitter; — letzteres Getränk rathe ich angelegentlichst jedem Magentranken zum Ge-

bestätigt, und wenn auch Kroatien die Bedingungen annimmt, endlich die Krone den Vergleich sanktionirt.

Wie „Naplo“, ferner „Pesti Hirnök“ und „Pester Korresp.“ berichtend, mittheilt, wird die kroatische Deputation ihre Gegenbemerkungen noch hier möglichst rasch ausarbeiten, also noch nicht in der nächsten Zeit abreisen.

Die „Augsb. Allg. Zeitung“ bringt folgende bezeichnende Mittheilung aus Pest: Seit einiger Zeit erhält Deák aus verschiedenen Theilen des Landes besondere „Vertrauens-Adressen.“ Mit diesen Adressen hat es eine eigene Bewandniß. Nicht bloß in einem großen Theile der Bevölkerung nämlich, sondern auch im Landtag selbst, hat Deák seit einiger Zeit, wenn auch nicht gerade an „Vertrauen“, so doch an Einfluß und Popularität verloren, da man ihm zu weit gehende Geneigtheit zu Transaktionen mit der Regierung und eine gewisse Vorliebe zu diplomatischen Unterhandlungen vorwirft. — Mit der gedachten Haltung Deák's ist man nun im Lande selbst, das bekanntlich viel radikaler gestimmt ist als der Landtag, mehrfach unzufrieden, wenngleich die offene Aussprache dieser Mißstimmung durch die Pietät gegen den bewährten hochgeschätzten Führer noch zurückgehalten wird. Die erwähnten Vertrauens-Adressen sollen nun den Einfluß Deák's und seiner Partei wieder befestigen und die ganze Nation um den gemeinsamen Führer schaaren helfen.

(Galizien.) Ein Lemberger Korrespondent der „Zukunft“ schreibt: Unsere galizischen Regimenter ziehen mit jenem kriegerischen Geiste und zugleich mit jener sorglosen Fröhlichkeit dem Schauplatz des bevorstehenden Kampfes zu, welche Eigenschaften allen slavischen Soldaten gemeinsam sind. Ich würde viel darum geben, wenn ich Herrn von Bismark oder seinem renitenten Landwehr-Spießbürgerthume die fröhlichen, muthigen und begeisterten Soldaten Galiziens zeigen könnte, welche unter den lustigen Weisen des Mazurs und Krokowiaks unter Mützen-schwenken und Hurrahruf auf die Bahnhöfe eilen, wo den Kriegern die versammelten Volksmassen die herzlichsten Glückwünsche nachrufen. Die durch die Blätter bekannt gewordenen zahlreichen brutalen Skandale der preussischen Landwehrmänner sind eine bezeichnende Erscheinung. Derlei kommt vor in der angeblisch so überaus „gebildeten“ preussischen Nation, welche uns mit „Panduren“ und „Stribro“ schimpft! Nun, der letzte slavische Bauer hat mehr Patriotismus, Anstandsgefühl und Moralität im Leibe, als jene deutschen sogenannten Kulturmenschen. Man muß den deutschen Pöbel, namentlich den norddeutschen aus eigener Anschauung wie wir kennen, um über die Zumuthung — wir Slaven müßten von dem deutschen Volk uns „zivilisiren lassen, laut aufzulachen! — Doch genug von diesem höchst widerwärtigen Kapitel; die Thatfachen sprechen mehr als alle Worte.

(Serbien.) Der Belgrader „Svetovid“ bringt aus der Feder eines im Fürstenthume Serbien lebenden Slovenen einen Artikelzklus über die orientalische Frage. Wie man uns aus Belgrad meldet, finden diese Aufsätze unter dem serbischen Publikum große Anerkennung. Sie haben außerdem zur Folge, daß die übrigen Belgrader Blätter, z. B. die „Vila“ die slovenische Nation und ihre Bestrebungen in sympathischer Weise besprechen.

(Griechenland.) Der junge griechische König hält à la Napoleon in kleineren Städten seines Reiches Reden. Doch spricht er keine welterschütternden Worte, sondern ermahnt nur die „griechischen Kleinstädter“ zur Ruhe und Ordnung, zur Klugheit und zum Frieden. So war es gelegentlich eines königlichen Besuches am 19. April in der Stadt Patras der Fall.

(Italien.) Im Neapolitanischen hat die italienische Regierung, Angesichts der Agitationen der Bourbon'schen Partei, energische Maßregeln ergreif-

fen. Die Bischöfe von Salerno, Aversa, Mileto, Sernio, Campobasso, Sora und noch andere sieben wurde zwangsweise nach Rom gefendet. Ueber 50 Weltgeistliche und Fratres haben ebenfalls den Weg der Verbannung theils nach Rom, theils nach Marseille angetreten. Das reaktionäre Blatt „Il Conciliatore“ ist eingegangen, dessen Redakteur, Advokat Cagnetti, verhaftet, und man hat Beweise, daß unter dessen mit Beschlag belegten Papieren sich Briefe des Deputirten Cantù befinden, die unter Anspielung auf den nächsten Sieg der Oesterreicher die volle Hoffnung einer baldigen Ordnung aussprechen. Es sollen übrigens nebst Cesare Cantù auch andere hochstehende Personen kompromittirt sein. Es wurde das königl. Dekret veröffentlicht über die der Regierung eingeräumten diskretionären Gewalten, die Polizei hat denselben auch schon Ausdruck gegeben, indem sie in 24 Stunden eine lange Liste von Camorristen entwarf, die auf ein Jahr internirt werden sollen. Aber es scheint, daß die Bourbonisten trotz dieser Maßregel sich nicht abschrecken lassen.

Der berühmte italienische Historiker Cesare Cantù vertheidigte sich in dem Florentiner Parlamente gegen die oberwähnten Beschuldigungen. Das Haus ging über diese ganze Angelegenheit zur Tagesordnung. Doch hatte Cantù's Rede nicht die Wirkung, ihn gänzlich zu reinigen.

(Donaufürstenthümer.) Die romanischen Angelegenheiten betreffend, glaubt die „France“, eine Mittheilung der „Europe“ richtigstellend, es sei noch sehr im Zweifel, welche Haltung Rußland in Bezug auf die Thronbesteigung Karl I. von Hohenzollern einzunehmen denke. Wahr sei es aber, daß Frankreich, Italien und Preußen eine Anerkennung des fait accompli in der Donaufürstenthümer-Konferenz vorschlagen werden. — Der „Indépendance“ wird telegraphirt, Preußen habe im konfidenziellen Wege Rußland eine Vermählung des Prinzen von Hohenzollern mit der Prinzessin von Leuchtenberg vorgeschlagen, — es sei aber noch zweifelhaft, ob Rußland diesen Vorschlag annehmen werde. — Das sind neue bedeutsame Anzeichen für das von uns wiederholt behauptete Einverständnis Rußlands und Preußens.

Die Pariser „Presse“ sagt: Die Majorität der Donaufürstenthümer-Konferenz habe jeden Gedanken an eine Besetzung der Donaufürstenthümer beseitigt.

(Spanien.) In Spanien scheint sich wieder der böse Geist der Pronunciamento's zu regen. Ein ministerielles Blatt in Madrid konstatiert die wachsende Bewegung unter den revolutionären Elementen und versichert, daß die Regierung alle Maßregeln getroffen habe, um jedes zu Tage tretende Symptom der Unordnung kräftigst zu unterdrücken. Ein anderes Blatt berichtet, daß unter der Garnison von Madrid eine Verschwörung entdeckt worden sei. Ein Kommandant, drei Offiziere und 17 Sergeanten wurden verhaftet.

Correspondenzen.

⊕ **Magenfurt, 29. Mai.** Vor einigen Tagen versammelten sich hier über Einladung der Frau Baronin Schluga eine Anzahl Damen, um einen patriotischen Frauenverein in's Leben zu rufen, welcher sich die Pflege von Verwundeten, die Beschaffung von Charpie, Verbandgegenständen, Tabak, Wein zc. zur Aufgabe macht. Es erfolgte auch die Einsetzung eines Komite's, das bereits einen Aufruf erlassen hat. Das Patronat dieses Vereins ist der Frau Gräfin Goëß übertragen worden, die sich jedoch gegenwärtig nicht hier befindet.

Von der selbstständigen Errichtung und Equipirung eines eigenen Freiwilligenkorps ist hier nicht die Rede gewesen; an Mannschaft würde

brauche, da es das Gelungenste sein soll, was in Mischungen dieser Kategorie Getränke je erzeugt worden ist.

Ich beabsichtige mit dieser Mittheilung keineswegs eine Reklame für den ehrenwerthen Chef unseres Börsencafés zu machen, denn einerseits habe ich daselbe, als Zigarre, nie versucht, andererseits auch Gäste über die Vorzüge des Getränkes nicht sprechen gehört, aber ich habe die Mittheilung aus dem Munde unseres kommerziellen Herbergvaters selbst, und ich sollte wohl annehmen dürfen, daß diese Aussage genügend sei.

Ich lag also am Pfingstsonntage gemeinschaftlich mit drei anderen jämmerlich bleffirten Virginieren in dem für den Handverkauf bestimmten Kistchen, — es erschienen Gäste, die nach Virginieren verlangten, uns aber stehen ließen — wir sahen desparat aus.

Es sind die letzten, hieß es. —

Die Herren schüttelten ihre Häupter und machten über unser Aussehen schlechte Witze.

Endlich erschien ein Herr, der mit der Zeit sehr pressirt schien; auch dieser schüttelte sein Haupt und bemerkte, wir müßten uns in der Wauferzeit befinden, doch blieb ihm am Ende keine Wahl; er nahm meine drei Gefährten, zog aus der Rocktasche ein Büchlehen, aus dem er mehrere ganz dünne Papierblättchen herausriß, und begann meine kranken Kollegen mit wundervoller Geschicklichkeit an den wunden Stellen zu beplastern.

Ich blieb zurück, nichtsdestoweniger freute es mich, daß meine Gefährten einen barmherzigen Samaritan gefunden hatten, und ihre Bestimmung als Zigarren erfüllen konnten; mich wollte leider Niemand, doch verlor ich den Muth deshalb noch immer nicht, obwol ich seit vollen zwei Stunden aus einer Hand in die andere ging, vielleicht, — —

Plötzlich trat ein Herr hastigen Schrittes ein, der nach Virginieren verlangte.

Ich wurde ihm präsentirt, schien ihm aber nicht zu gefallen. —

Ich sah mir den Herrn genauer an, er war heiläufig unter der Mittelgröße, trug einen grauen breitkrämpigten Hut, einen sogenannten Demokratenbart, Augengläser und hatte eine griechische etwas geschundene Nase.

Mein Fräulein! hub er mit etwas schnarrender Stimme an, haben Sie keine anderen Zigarren?

Nein! antwortete das Fräulein mit einem Lächeln, das für bedauernd, aber auch für boshaft gelten konnte.

Malheur! die Tabaksläden sind geschlossen, das ist nun das dritte Kaffeehaus und nirgends eine Virginier zu bekommen; — in der Noth frist der Teufel Fliegen, ich muß eben diese da nehmen — fatal! — sehr fatal! —

Er sah abwechselnd das Fräulein, mich und das leere Kistl an, faßte endlich seinen Entschluß und trug mich zur Gasflamme — fünf Minuten der Flamme ausgesetzt, begann es mich endlich an der Ferse zu kitzeln und nach weiteren fünf Minuten war ich leiblich angebrannt.

Der Herr nahm an einem der nächsten Tische Platz und begrub sich in die interessanten Einzelheiten der „Wiener Zeitung“, zwanzigmal mußte sich der arme Herr von seiner Lektüre trennen, denn gerade so viel mal war mir das Feuer, ihm der Athem und jetzt nun gar dem nebenstehenden Zündhölzbehälter die Zündhölzchen ausgegangen.

Die Profezeiung des alten Arbeiters mit dem langen weißen Schnurbarte war buchstäblich eingetroffen, mein rheumatischer Körper hatte einmal zu viel, andermal wieder zu wenig Luft.

Verdammter Mist! schrie er und schleuderte mich zu Boden, trat mir auf das Genick und warf zornig aufspringend die arme Zeitung sammt dem Stuhl auf meine Sammergestalt.

Marquer! ein Glas ihres Eigenbau-Magenbitters; wenn ich noch so eine Zigarre rauchen müßte, hole ich mir die Lungen-schwindsucht, vor-ausgesetzt, daß mich das Nicotin darin nicht früher umbringt.

Ein Herr, der beim nächsten Tische saß und während der Zeit, als mein Raucher mich konsumirte, sich mit Noth des Lachens erwehren konnte, befänstigte ihn endlich.

Apropos! Herr H., meinte lächelnd das Fräulein bei der Kassa, Herr H. forderte Sie doch gestern auf, eine schlechte Zigarre zum Gegenstande Ihres Feuilletons zu machen; — der Stoff wäre jetzt da.

Ich danke, mein Fräulein, für den Wink, ich werde ihn benützen, erwiderte der angebliche Feuilletonschreiber lächelnd, hob meine verstümmelten Ueberreste auf, wünschte eine „Gute Nacht“ und ging nach Hause.

Jetzt liege ich am Schreibpulte dieses Herrn und weiß zuverlässig, daß er meine Biografie schreibt, weil ich ihm einzelne Sätze, halb laut gesprochen, ablauschte, erst heute sagt er laut zu sich selbst, diese Historie wird kaum gefallen, doch habe er sein Wort gegeben, über ein mageres Sujet ein Feuilleton zu füllen.

es nicht fehlen, aber wie die Mittel bei den gegenwärtigen Verhältnissen aufzutreiben, wäre sehr die Frage. Der Nothstand wird täglich größer und sind es besonders die Landleute, welche bittere Klagen erheben.

Kofales.

— (Aus dem Gemeinderathe.) Am Mittwoch den 23. Mai d. J. wurde eine Gemeinderathssitzung abgehalten.

Der Kassaftandsausweis pro Mai 1866 wurde den Gemeinderäthen zur Einsicht vorgelegt. Darauf begrüßt der Bürgermeister die neuwählten Gemeinderäthe.

Nach Verlesung des letzten Sitzungsprotokoll's beantwortet der Bürgermeister eine Interpellation, worauf er folgende Mittheilungen zur Kenntniß bringt:

a) Der Magistrat hat beschlossen, um einer außerordentlichen Naturalbequartierung vorzubeugen, Barraken zu bauen, die bereits vom Bauunternehmer Kubelka beinahe vollkommen ausgebaut worden sind.

b) Aus Anlaß des Abganges des III. Armeekorps begab sich der Bürgermeister mit einem Gemeinderathe zu Sr. kaiserl. Hoheit dem Herrn Erzherzog Ernst und ersuchten ihn, nach beendeten Kriege wieder seinen Sitz in Laibach aufschlagen zu wollen.

c) Es ist viel Hoffnung vorhanden, daß das Landesgeneralkommando von Udine nach Laibach verlegt werde, nachdem bereits das Militärgericht und die Depositentkassa desselben dieser Tage hier eintreffen werden.

Ferners gibt der Bürgermeister Aufschlüsse über den Kassaftandsausweis pro Mai und bezüglich der Einbringung des Bierzuschlages.

Das Komitee zur Errichtung eines innerösterreichischen Alpenjägerkorps stellt an den Gemeinderath mittelst Zuschrift die Bitte, das Bestreben des Komitee's nach Kräften zu unterstützen und der Bürgermeister beantragt, daß man demselben 1000 fl. zur Verfügung stelle, welcher Antrag einstimmig angenommen wurde.

Dr. Bleiweis: Da es durch das Bemühen des Bürgermeisters gelungen ist, daß die Uebersiedelung des Landesgeneralkommando's von Udine nach Laibach geschieht, stellt er den Antrag, es möge dem Bürgermeister für seine unermüdete Thätigkeit der Dank der Versammlung votirt werden. (Geschickt.)

Weiters fragt Dr. Bleiweis den Bürgermeister, ob es wahr sei, daß, wie einige öffentliche Blätter melden, wieder viele Militärspitäler in Laibach errichtet werden sollen, und rüth womögliche Verhütung derselben.

Der Bürgermeister: Die Militärbehörde wünscht wohl eine Menge Lokalitäten zu Spitalern aufzutreiben, doch soll es nicht so arg sein, wie im Jahre 1859. Hierauf wurde zur Wahl des Vice-Bürgermeisters geschritten und wurde Dr. Supan als solcher wiedergewählt. Dr. Supan erklärte aber die Wahl nicht annehmen zu können und mußte eine Neuwahl vorgenommen werden, aus welcher Dr. Drel als Vice-Bürgermeister hervorging.

Der Bürgermeister dankt dem gewesenen Vice-Bürgermeister Dr. Supan für seine ersprießliche Amtsthätigkeit, worauf die Wahlen der Mitglieder der verschiedenen Sektionen vorgenommen wurden.

Bei vorgeladener Stunde wurde beschlossen den Rest der Tagesordnung heute Nachmittag zu berathen.

— Der krainische Landes-Ausschuß bewilligte für die Errichtung des Alpenjägerkorps 4000 fl., mit der Bedingung, daß die krainischen Alpenjäger für sich eine Abtheilung bilden, und in Laibach equipirt werden sollen.

— Die Frohnleichnam's-Prozession wurde am gestrigen Tage bei sehr günstiger Witterung abgehalten. Eine besonders große Betheiligung des Publikums fand bei der Domprozession statt, wobei Alles in schönster Ordnung vor sich ging. Nur eines befremdete uns, nämlich, daß die Zöglinge eines hiesigen Privat-Institutes in gleichem Kostüm, wie das der hiesigen sogenannten deutschen Turner, ausrückten.

Vermischte Nachrichten.

* (Tollheiten der Mode.) Nicht zufrieden damit, daß die Frauen sich allgemein schminken, beginnt man in Paris, nachdem man die Hunde gefärbt, auch die Pferde zu färben. Man verspricht sich dort von einem solchen Gespann, von dem zwei blau, zwei grün angestrichen sind, großen Erfolg. Bald wird die Fabel vom grünen Esel keine Fabel mehr sein!

Erinnerungstafel

(aus dem Intelligenzblatte der Laibacher Zeitung).

Am 2. Juni. Bezirksgericht Radmannsdorf. 3. Feilbietung der Johann Jegli'schen Realität in Pressach, und der Realität des Valentin Kert von Kropp. — Bezirksgericht Tschernembl. 2. Feilbietung der Johann Selincef'schen Realität in Wetelsberg. — Bezirksgericht Krainburg. 2. Feilbietung der Blas Presar'schen Realität in Oberfeld. — Bezirksgericht Ratschach. 2. Feilbietung der Anton Kapberger vulgo Weiß'schen Realität in Scharfenberg.

Am 4. Juni. Bezirksgericht Radmannsdorf. 3. Feilbietung der Anton Torkar'schen Realität in Grabče. — Bezirksgericht Radmannsdorf. 3. Feilbietung der Johann Pogacar'schen Realität in Zgöz. — Bezirksgericht Krainburg. 2. Feilbietung der Matthäus Uranie'schen Realität in Labor. — Landes- als Concursgericht Laibach. 1. Feilbietung der Elisabeth Rosat: Concursmasse'schen Schmelz- und Hammerantheile in Untertroopp. — Landesgericht Laibach. Freiwillige Feilbietung des verstorbenen Margareth Gollob'schen Hause am alten Markte Nr. 54 in Laibach. — Bezirksgericht Mödling. 1. Feilbietung der Niko Koulaj'schen Realität in Rulaj. Bezirksgericht Mödling. 1. Feilbietung der Johann Gutter'schen Realität in Berdic.

Am 5. Juni. Bezirksgericht Ratschach. 3. Feilbietung der Franz und Maria Povek'schen Realität in Ratschach. — Bezirksgericht Radmannsdorf. 3. Feilbietung der Anton Skunik'schen Realität in Untergörjach. — Bezirksgericht Tschernembl. 2. Feilbietung der Michael Lasie'schen Realität in Allind. — Bezirksgericht Feistritz. 2. Feilbietung der Michael Pirz'schen Realität in Grafenbrunn. — Bezirksgericht Nassenfus der Verlassenschafts-Gläubiger nach der verstorbenen Anna Wevö in Nassenfus. — Bezirksgericht Tschernembl. 1. Feilbietung der Michael Weierle'schen Realität in Wornschloß. — Bezirksgericht Laas. 3. Feilbietung der Johann Avsek'schen Realität in Berhnik.

Geschäfts-bericht.

Wien. (Waaren.) Die kriegerische Situation und das Silberagio nehmen einen überwiegenden Einfluß auf das Waarengeschäft. Während der normale Verkehr behufs Versorgung des inländischen Consums in Folge der Geldflemme und der Creditlosigkeit auf ein Minimum zusammengedrumpft ist, haben die großartigen Operationen für Rechnung des Alerars, dann die Waarenspeculationen, die im Hinblick auf die Valuta gemacht werden, in den betreffenden Artikeln eine Lebhaftigkeit des Verkehrs und eine Steigerung der Preise hervorgerufen, die sich bis heute im Allgemeinen mit Festigkeit behauptet. Die Ankäufe und Lieferungscontracte des Alerars in Verpflegsartikeln und Ausrüstungsgegenständen aller Art, als: Getreide, Wein, Leder, Tuch u. s. w. werden uns als so beträchtliche geschildert, daß ein 800,000 Mann starkes Heer mit allem Nöthigen auf das reichlichste versehen scheint. Die Hauffe würde ohne Zweifel weitere Fortschritte gemacht haben, wenn nicht die eingetretenen Hemmungen des Transportes auf den Bahnen, das Verbot der Getreideausfuhr, dann die Zurückhaltung mit dem Kreditiren, besonders nach dem Auslande, der Unternehmungslust einige Schranken gezogen hätten.

Nachdem die ärarischen Einkäufe beendet sind, ist es im Getreidegeschäfte stiller geworden, von den auswärtigen Pläzen lauten die Berichte so ruhig, daß selbst bei freiem Exporte ein größeres Getreidegeschäft sich kaum entwickeln würde. Die kalte Witterung dieser Woche hat dem geblühlichen Wachsthum der Feldfrüchte geschadet, ob die Hoffnung auf eine reichliche Ernte muß aufgegeben werden, ist heute noch unentschieden.

Von Wolle wurden einige hundert Centner Zweischuren von ärarischen Lieferanten angekauft. Seide um 5—8 Percent höher als in der Vorwoche, da sowohl Speculation als Fabrication zu Einkäufen geschritten sind.

In Baumwolle und Baumwollgarnen herrschte auch diese Woche eine totale Geschäftlosigkeit. Die Preise haben in England einen schauerhaften Druck erlitten und die dortigen Käufer scheinen noch nicht der Ansicht zu sein, daß Baumwolle weit genug zurückgegangen ist, um eine sichere Basis für das solide Geschäft zu bieten. Die englischen Speculanten haben seit einigen Monaten beträchtliche Summen verloren, obschon es meistens Männer sind, die den Verlust verschmerzen können, daher die Fallimente nicht so zahlreich sind.

Der Verkehr im Manufakturgeschäfte beschränkt sich zumeist auf Monturtücher und Leinwand von geringerer Qualität für Commisshenden, Sattien und Strohsäcke. Auch die Fabriken arbeiten meist nur für das Alerar. In Brünn haben viele Marktbefucher wegen der erschwerten Bahnbesonderung und der Nähe des Sunimarktes ihre Waaren bei der dortigen Pfandleihanstalt gegen Entnahme eines geringen Vorschusses als Pfand hinterlegt.

Wochenmarkt in Laibach am 30. Mai.

Erdäpfel Mß. fl. 2.50 Einsen Mß. fl. 5.—, Erbsen Mß. fl. 4.50, Fisoln Megen fl. 6.—, Rindschmalz Pfund kr. 45, Schweineschmalz Pfund kr. 42, Speck frisch Pfund kr. 28, Speck geräuchert Pfund kr. 38, Butter Pfund kr. 40, Eier Stück 1 1/2 kr., Milch Mß. kr. 10, Rindfleisch Pf. 21, 17 und 13 kr., Kalbfleisch Pf. kr. 20, Schweinefleisch Pf. kr. 20, Schöpfensfleisch Pf. kr. 12, Hähnchen pr. Stück kr. 25, Lämmer Stück kr. 15, Hen Cent. fl. 2.—, Stroh Cent. fl. 1.80, Holz hartes 30zöllig Klafter fl. 7.— weiches Kft. fl. 5.—, Wein rother Cimer fl. 13, weißer Cimer fl. 14.

Getreidepreise in den Magazinen am 30. Mai.

Weizen Mß. fl. 4.54, Korn Mß. fl. 3.55, Gerste Mß. fl. 2.75, Hafer Mß. fl. 2.47, Halbfucht Mß. fl. 3.82, Heiden Mß. fl. 2.90, Hirse Mß. fl. 2.80, Rukurus Mß. fl. 3.32.

Coursbericht	28. Mai.		29. Mai.		30. Mai Telegraphischer Coursbericht.
	Geld	Waare	Geld	Waare	
In österr. Währung zu 5%	50.—	50.25	50.50	50.75	—
" rückzahlbar " 5/10%	99.60	99.80	99.50	99.75	—
" von 1864	75.50	76.—	75.—	75.50	—
Silberanlehen von 1864	67.—	68.—	67.—	68.—	—
Nationalanlehen 5%	61.50	62.—	61.50	61.75	61.60
Metalliques 5%	54.25	54.50	55.25	55.75	56.65
Verlosung 1839	127.—	128.—	127.—	128.—	—
" 1860 zu 500 fl.	72.—	72.10	72.70	72.80	71.95
" 1864	62.—	62.10	62.70	62.80	—
Como-Rentcheine 42 L. austr.	12.50	13.50	12.50	13.50	—
Grundentlastungs-Oblig. von Krain	82.—	86.—	82.—	86.—	—
Steiermark	81.—	83.—	82.—	84.—	—
Nationalbank	654.—	656.—	657.—	659.—	659.—
Kreditanstalt	126.80	127.—	128.40	127.60	127.—
Wechsel auf London	124.50	126.—	124.50	125.—	124.—
Silber	127.—	127.25	124.—	125.—	125.—

Verstorbene.

Den 28. Mai. Dem Franz Kirchmayer, Förster, sein Kind Franz, alt 1 1/2 Jahre, in der Stadt Nr. 135, am Fraisen. — Dem Josef Widmar, Reuchler, sein Kind Franz, alt 11 Monate, am Moorgrund Nr. 25, am Reuchhusten.

Den 29. Mai. Dem Herrn Franz Rosmanit, Webermeister, sein Kind Maria, alt 4 Monate, in der Stadt Nr. 31, am Durchfalle. — Dem Herrn Jakob Zeralla, Schneidermeister, sein Kind Jakob, alt 2 1/2 Jahre, im Kinderspitale an der Polana-Vorstadt Nr. 67, am Scharlach. — Franz Niederle, Bindergefelle, alt 60 Jahre, im Civilspital, an der Lungentuberculose.

Den 30. Mai. Bartholmä Lanischer, Tagelöhner, alt 35 Jahre, im Civilspital, an der Lungenlähmung.

R. I. Lottoziehung am 30. v. M.

Triest: 78. 45. 21. 32. 18.

Fleisch-Tarif in der Stadt Laibach für den Monat Juni 1866.

	Maßochsen.		Kühe, Zugochsen und Stiere.	
	Pfund.	23 Kr	Pfund.	20 Kr.
1. Sorte (Fleisch bester Qualität): 1. Rostbraten, 2. Lungenbraten, 3. Kreuzstück, 4. Kaiserstück, 5. Schlüsselbrätel, 6. Schweifstück				
2. Sorte (Fleisch mittlerer Qualität): 7. Hinterhals, 8. Schulterstück, 9. Rippenstück, 10. Oberweiche	19	"	16	"
3. Sorte (Fleisch geringster Qualität): 11. Fleischkopf, 12. Hals, 13. Unterweiche, 14. Bruststück, 15. Wadenschinken	15	"	12	"

Als Zuwage dürfen zum Fleische der 1. Sorte Kopf- und Fußstücke, zum Fleische nach dem 2. und 3. Tarife aber nur Herz, Lunge, Leber und Milz und zwar überall nur 4 Loth pr. Pfund gegeben werden.